



KUNST & PANDEMIE

# Normal, aber anders

**Alles ging den Bach runter, als die Pandemie so richtig Fahrt aufnahm. Alles? Im Kunstverein Familie Montez von Mirek Macke wurde zumindest die Kreativität gerettet.**

*Text: Jens Prewo, Fotos: Bernd Kammerer*





Wo ist es? Wer hat es geschaffen? Das Kunstwerk dieser Pandemie. Ein Werk, das alles auf den Punkt bringt, was wir während dieser dunklen Zeit erlebt, gefühlt und gelernt haben. Gibt es das? Über die Gültigkeit und Erkenntniskraft von Kunstwerken muss selbstverständlich die Zeit entscheiden und das braucht länger. Aber unser Gefühl sagt uns, dass Mirek Macke genau so etwas mit rund 50 Künstlerinnen und Künstlern im Kunstverein Familie Montez geschaffen hat. Mit dem Projekt „Frankfurt Art Wall“.

Eine knapp 17 Meter lange Leinwand wurde im vergangenen Dezember jeden Tag von einem oder maximal zwei kreativen Menschen aus Frankfurt und Umgebung weiter bemalt. Weitgehend ohne Regeln. Vorgegeben wurde bloß der Titel: „Ein ganz nor-

maler Herbst, nur anders“. Edda Rössler schreibt in der Einleitung des Kataloges zum Werk, der dieser Tage schon erschienen ist: „Tag um Tag kämpfte der Künstler des Tages und schaffte sich an der Wand ab. Man hielt Zwiesprache mit sich und der Wand, offenbarte Wünsche und hinterließ Botschaften.“

Ab 15. Juni wird das Werk wieder für gut eine Woche im KVFM ausgestellt. Und wenn wir alle Glück haben, dann wird unser derzeitiges Gefühl nicht enttäuscht und wir sind tatsächlich allmählich am Ende der Pandemie angelangt. Da kann man schon Luft holen und ein wenig zurück blicken und wieder persönlich zur Kunst gehen. Ganz anders war die Stimmungslage Ende November 2020. Ein neuer Lockdown wurde verordnet und

die gesamte Planung der Ausstellungs- und Begegnungshalle Kunstverein Familie Montez war obsolet. „Ich saß hier mit Janek und Ilka und wir überlegten, wie es weitergehen soll“. Janek Hruschka ist Musiker und Ilka ist die gute Seele des Kuchenbuffets im Montez. Klar war dann nur, dass keine Besucher:innen in die Halle durften und sich überhaupt nur ein oder zwei Menschen gleichzeitig in einem Raum aufhalten konnten. Irgendwie entstand die Idee, jeden Tag einen Künstler oder eine Künstlerin einzuladen und an einem einzigen großen Werk arbeiten zu lassen. Montez-Fans dürfen durchs Fenster zugucken. Eine gedruckte Ausgabe der Wochenzeitung *Die Zeit* lag herum und darin war eine Artikelüberschrift, die man sich ausborgte: „Ein ganz normaler Herbst, nur anders.“



Thomas Dürbeck –  
Kapital-Lesung

Künstlerin Raffaella Zenoni mit  
Ehemann Urs Hammer



Silvester – damals gab es Vorfreude auf das Jahr  
2020 (r.) Tango Argentino mit Papas C (l.)

Künstler Achim  
Ripperger mit  
seiner Skulptur  
„Coronahotel“ vor  
dem Kunstverein



Anders sollte auch die Künstler:innenauswahl vonstatten gehen. Ganz bewusst rief Macke über die sozialen Medien zur Teilnahme auf. Er wollte nicht Menschen direkt ansprechen, weil er auch neue Künstler:innen dabei haben wollte, „die ich noch gar nicht kenne“. Schnell kamen die 31 zusammen, die notwendig sind, um jeden Tag im Dezember zu füllen, aber weil noch mehr mitmachen wollten, wurde zugelassen, dass an einigen Tagen zwei Kreative arbeiteten. Am Ende sind gut 50 an der Wand und im Katalog. Und die Namen lesen sich spannend: Florian Heinke, Dirk Baumanns,

Kerstin Lichtblau, Manfred Stumpf, um nur einige zu nennen. Achim Ripperger, der zu Beginn der Pandemie am selben Ort Skulpturen ausgestellt hatte, malte sportlich streitende Figuren an die Montez-Wand und kommentierte: Diese Megabreite sei „eine Einladung zum Historienbild, ein Zeitzeugnis, um meine Sicht auf diese Zeit darzustellen. Menschen, die mit sich selbst ringen.“

Davon fühlte sich Vesna Bilic inspiriert, sie fand zu den tauziehenden Menschen gehöre noch ein Seil. „Da habe ich mit Make-up die kleinen Glücksbringer, die kleinen Marienkäfer, abgeknutscht an der Wand.“ Die roten Kussmünder bildeten Kettenglieder. Bilic ganz euphorisch: „Das soll uns allen Künstlern Glück bringen und eine florierende Zukunft.“ Mit sich selbst ringen war angesagt, aber manchmal musste Mirek Macke auch mit den Künstler:innen ringen. Er hatte nur wenige Regeln für die kreativen Menschen. Aber als er einmal einen Vormittag lang weg war und zurück kam, musste er riesige Schriftzüge mit „Covid“ sehen. Der diensthabende Künstler hatte sich quasi seinen Pandemiefrust in großen Lettern von der Seele geschrieben. „Da habe ich gesagt, nein, das geht nicht.“ Er wollte nicht, dass die Message mit so plakativen Schriftzügen entleert würde und nachdem die beiden das ausführlich besprachen, übermalte der Künstler die Buchstaben wieder. Das sei aber der einzige richtige Eingriff vonseiten Mackes gewesen, beteuert er.

Was auch stattfand, war ganz viel Begegnung und Entschleunigung. Macke erzählt: „Ich saß mit den meisten Künstlern und Künstlerinnen hier gemeinsam am Tisch, was früher ja so nicht möglich war. Früher hat man eine Ausstellung gemacht und das war wie in einem Hamsterrad.“ Diese Gespräche in den Malpausen möchte er nicht missen, sie waren erstaunlich intensiv. Und wahrscheinlich waren es diese Mirek-Macke-Beichtstuhl-Gespräche die das Bindemittel für die „Frankfurt Wall Art“ lieferten.

Es gab Künstler, die sich geradezu in den Vordergrund spielen mussten. Ja es gab auch Vordränger, Überstreicher und Ellenbogenbenutzer. Besonders, als ein kleines Förderbudget von der Stadt Frankfurt bereitgestellt wurde. Materialien wurden damit bezahlt und ein echt kleiner Obolus für die beteiligten Künstler:innen. Da gab es sogar kurz mal Streit. Aber es gab auch Leute wie Toni Wombacher, die sich von einem speziellen Gefühl leiten ließ: „Die Wand war zu kalt. Ich habe jede Menge Goldfarbe mitgebracht. Ich habe nicht übermalt, nur den Hintergrund verändert. Ich wollte dem Ganzen Wärme verpassen.“

Ab Mitte Juni ist das Werk wieder an der Wand. Und damit ist ein Blick auf diese verrückte Pandemiezeit möglich. Für Mirek Macke fing das Jahr 2020 mit einem wilden Fest an. „Roaring Twenties“ – „Die Wilden Zwanzigerjahre“ – dieses Motto hatte der



Partyveranstalter Wolff Holtz zu Silvester ausgerufen und im Montez eine Kostümparty steigen lassen. Alles, was uns an der Legende des wilden Partytreibens aus den 1920er-Jahren fasziniert, sollte hier in Erinnerung gerufen werden. Der einzige, der sich nicht im edlen Zwirn der Weimarer Republik gekleidet hatte, war Mirek Macke („Ich bin ja quasi immer verkleidet“). Aber den Spirit spürte er auch: Öffnung, Riesenfreiheit, Nightlife mit Kunstanspruch, das alles erhofften wir uns für die neue Dekade.

Und keine zwei Monate später zerplatzt unsere 20er-Jahre Feierblase! Macke war da gerade ganz weit weg. Er reiste durch Argentinien. Dort wurden plötzlich die Reaktionen der Menschen anders als ein paar Tage zuvor. Wenn er verriet, er sei aus Deutschland hieß es plötzlich: Ach, ihr seid doch das Land, in dem es kein Papier mehr für eure Toiletten gibt. Da merkte Macke, es wurde ernst und gerade so bekam er noch den letzten regulären Flug zurück. Einen Tag später hätte es erst mal keine Verbindung mehr gegeben und er hätte auf die Rückholaktion der Bundesregierung warten müssen.

Für die Montez-Familie begann dann bald eine Phase, die er heute als „Pseudo-Normalität“ bezeichnet. Immer wieder konnte er Programme organisieren, mal mit mehr Publikum, mal mit weniger, mal nur mit Publikum, das durch die Fenster blickt. Der damalige CDU-Kommunalpolitiker Tho-

mas Dürbeck, ein Sonntags-Stammgast im Montez, las einmal aus dem „Kapital“ vor, als augenzwinkernde Hommage zwischen Konservatismus und Sozialismus. Und auch an den Waschbeton-Wänden gab es immer wieder Highlights, wie zum Beispiel Malerei unter dem Titel „Mutter Erde und ihre Besucher“ von Raffaella Zenoni, der Ehefrau des Schweizer Generalkonsuls. Es gab immer wieder Jazz. Den letzten Tango in Frankfurt spielten Tango Argentino mit Papas C. im Kunstverein Familie Montez vor dem „Lockdown light“, der ein Lockdown bis Mai wurde.

Aber damals hieß das eben noch „Lockdown Light“, die Lichter sollten nur bis Weihnachten oder höchstens bis kurz danach ausgehen. Haha, könnte man aus heutiger Sicht rufen, wenn es nicht so ernst um die Kunst stünde. Denn: Keine Frage, finanziell ist die Lage extrem angespannt. Der Mix, der dem kreativen Betrieb des Montez zugrunde liegt, funktioniert nicht während einer Pandemie. Künstler:innen bringen hier grundsätzlich kein Geld mit, obwohl sie nach Ausstellungen im Montez meist ihre Werke viel besser verkaufen können, verlangt der Verein nichts, auch keine Miete. Geldspritzen bekommt KVFM immer mal wieder, wenn eine zahlungskräftige Agentur die Räume mietet und dann tageweise ihr ganz eigenes Ding in einer „abgefahrenen“ Location macht. Das funktionierte all die Jahre ganz okay, aber zurzeit läuft da gar

**„Ich saß mit den meisten hier gemeinsam am Tisch. Früher hat man eine Ausstellung gemacht und das war wie in einem Hamsterrad.“**

*Mirek Macke, Kunstverein Familie Montez*

nichts. Mirek Macke verrät, dass ein Veranstalter immerhin die Anzahlung für eine Veranstaltung, die abgesagt wurde, nicht zurück verlangt habe. Sehr kulant sei das gewesen, sagt Mirek, immerhin waren das ein paar hundert Euro für die Vereinskasse.

Aber der Rest ist auf Kante genäht und man kann echt nicht sagen, dass das Montez mit Fördergeldern überhäuft würde. Ein Insider der Kulturpolitik raunt uns zu: Wahrscheinlich wären viele kulturinteressierte Frankfurter:innen enttäuscht oder sogar entsetzt, würden sie die niedrigen Zahlen kennen, mit denen der Kulturverein Familie Montez sein erstaunliches Programm bestreitet. Umso spannender ist es, was Mirek Macke und sein Team sogar im „normalen Herbst, aber anders“ auf die Beine stellen. Und da kommt demnächst noch mehr!

**„Ein ganz normaler Herbst, nur anders“, Kunstverein Familie Montez, Honsellstraße 7, 15.-23.6., kvfm.de/familie-montez**